

Hotelsterben geht weiter

BRUNNEN clä. Über 1800 Hotelbetten verfügte der Schwyzer Tourismusort Brunnen einst. Heute sind nur noch 411 Betten übrig. Und das Hotelsterben geht weiter. Nachdem in den vergangenen Jahren der Betrieb der Hotels Elite, Alpina und Gotthard eingestellt worden ist, hat vor wenigen Monaten auch das stattliche «Bellevue» am See seine Tore geschlossen. Und seit einigen Tagen ist auch der «Brunnerhof» mit seinen 64 Betten geschlossen. Hier werden Personalzimmer und Appartements realisiert.

Wie Fabienne Vollenweider, Geschäftsführerin von Brunnen Tourismus, erklärte, werde man allerdings diese Einbusse auf dem Tourismusbüro nicht mehr direkt spüren, weil beide Betriebe zuletzt von chinesischen Touristen frequentiert worden sind. Diese reisen in organisierten Gruppen, die Dienstleistung vor Ort ist nicht gefragt. Aber es werden Kurtaxen ausfallen. Generell bedauere sie diese erneuten Verluste sehr. Es sei offenbar immer noch eine Strukturbereinigung im Gange. Zwar gibt es immer wieder Interessenten für Hotel-Neubauten. Für die Investoren kommt jeweils nur ein Grundstück mit Seeanstoss in Frage – doch das Seeufer ist weitgehend bebaut.

ETH zeichnet Urner Schule aus

INFORMATIK zf. Die Primarschule Attinghausen ist eine der ersten der Schweiz, in der Programmieren zum Unterricht gehört. Dafür ist die Schule am Mittwoch mit einer Ehrenmedaille der ETH Zürich ausgezeichnet worden. Verliehen wurde die Auszeichnung vom Ausbildungs- und Beratungszentrum für Informatikunterricht der ETH.

«Nicht nur für Hochbegabte»

Eingeführt wurde der Programmierunterricht vorerst in der 5. und 6. Klasse. Am Bildschirm der Schüler erscheint jeweils eine grüne Schildkröte. Die Schüler tippen dann Befehle in die Tastatur, wodurch sich das Tier bewegt und Spuren hinterlässt. So gelingt es den Kindern allein durch Tastaturbefehle, eine Zeichnung zu gestalten.

Das Programmieren fördere strukturiertes und räumliches Denken, glaubt der Attinghausner Schulleiter Paul Eller. Ideal sei zudem, dass jeder Schüler im eigenen Tempo arbeiten kann. «Programmieren ist nicht nur etwas für Hochbegabte. Auch Kinder mit Lernschwierigkeiten haben riesigen Spass dabei», sagt Eller.

Babyboom am Stanser Spital

NIDWALDEN om. Das Team der Geburtshilfe am Kantonsspital Nidwalden konnte sich im vergangenen Jahr nicht über mangelnde Arbeit beklagen. Gleich 468 Babys wurden 2013 zur Welt gebracht, wie es in einer Medienmitteilung heisst. Das sind 33 mehr als noch im Vorjahr – und bedeutet Rekord. Seit 2009 (385 Geburten) steigen die Zahlen kontinuierlich an. Durchschnittlich wurden im vergangenen Jahr pro Monat 39 Kinder am Spital Stans geboren. Vermutlich habe nicht zuletzt das neue Konzept der Mutter-Kind-Abteilung zum Erfolg beigetragen, schreibt die Spitalleitung. Mütter würden die Einzelzimmer schätzen, die sie ab Geburt ohne Aufpreis erhalten.

Rückgang in Obwalden

Anders sieht es hingegen am Kantonsspital Obwalden aus. Die Zahl der Geburten ist von 269 auf 242 gesunken. Die Bauarbeiten für den Bettenrakt und viele Provisoren haben möglicherweise dazu geführt, dass einige Frauen einen anderen Gebärt wählen.

Grosskonzern will nach Zug

ÖLFIRMA Rohstofffirmen fühlen sich im Kanton Zug wohl. Jetzt prüft ein milliardenschwerer Ölkonzern eine Expansion nach Zug.

ERNST MEIER
ernst.meier@zugerzeitung.ch

Die Mercuria Energy Group zählt mit 98 Milliarden Franken Jahresumsatz zu den grössten Schweizer Firmen. So liegt das Unternehmen laut Zahlen von 2012 hinter den Rohstoffmultis Vitol, Glencore und Trafigura an vierter Stelle. Mercuria handelt hauptsächlich mit Erdölprodukten, aber auch mit Strom, Erdgas, Kohle und Emissionsrechten. Der Hauptsitz liegt an der renommierten Rue du Rhône in Genf – nur zwei Strassen vom Genferseebecken entfernt. Jetzt streckt Mercuria seine Fühler nach Zug aus, wie unsere Zeitung erfahren hat. So wurde vor wenigen Monaten eine Arbeitsgruppe gebildet, welche für die Eröffnung eines Zuger Büros verantwortlich ist. Mindestens ein Mitarbeiter südamerikanischer Herkunft ist deshalb bereits in die Stadt Zug gezogen.

«Ein Büro in Zug»

Offiziell gibt man sich bei der Medienstelle von Mercuria in Genf dazu verschwiegen. Anfragen nimmt man nur schriftlich entgegen. Antworten erfolgen per E-Mail. «Wir erwägen ein Büro in

Zug zu eröffnen», heisst es. «Sobald dieser Prozess weiter fortgeschritten ist, werden wir Sie informieren», verspricht der namenlose Absender aus der Kommunikationsabteilung.

Firma ist rasant gewachsen

In Genf ist Mercuria in den letzten zehn Jahren rasant gewachsen. Das Unternehmen wurde 2004 von den Rohstoffhändlern Marco Dunand und Daniel Jäggi gegründet. Mercuria beschäftigt heute über 1000 Angestellte in rund 50 Ländern, in Genf arbeiten gegen 200 Mitarbeiter. Weshalb der Rohstoffkonzern nun den Schritt nach Zug unternimmt, weiss man auch beim Branchenverband Zug Commodity Association nicht, wie dessen Präsident Martin Fasser auf Anfrage sagt. Fasser weist aber darauf hin, dass der Rohstoffhandel «grundsätzlich überall auf der Welt betrieben werden kann». Es brauche Fachwissen und moderne Kommunikationsmittel. «Die Branche ist deshalb sehr mobil», sagt er. Martin Fasser vermutet, dass man bei Mercuria aus Rekrutierungsgründen einen zweiten Schweizer Firmenstandort in Zug plant. «Es gibt Rohstoffhändler, die wollen aus persön-

lichen Gründen nicht in Genf arbeiten und ziehen einen Arbeitsplatz in Zug vor», erklärt Fasser.

Vorteile für Personalrekrutierung

Neben den Grundvoraussetzungen (tiefe Steuern, gute Verkehrslage und Infrastruktur) geben immer mehr die Cluster-Vorteile, also die Anwesenheit von anderen branchennahen Firmen, den Ausschlag bei der Standortwahl von Grossfirmen. «Durch die zahlreichen Branchenvertreter in unmittelbarer Nähe wird die Suche nach hoch qualifizierten Mitarbeitern erleichtert», bestätigt Corinne Häggi, Zuger Niederlassungsleiterin des Fachstellenvermittlers Jörg Lienert. Gerade aus Sicht der Personalrekrutierung biete der Standort Zug Firmen aus den Bereichen Finanzen, Pharma und Rohstoffhandel deshalb Vorteile (siehe Box).

Durch den Zuzug von Mercuria bekommt der Rohstoffcluster Zug prominente Verstärkung. Mit Glencore Xstrata, BP, Shell und Transocean befinden sich bereits Top-Firmen der Branche in Zug. Der Kanton hat in den letzten Jahren gegenüber den weltgrössten Rohstoffhandelsplätzen Genf und London weiter an Bedeutung gewonnen. Laut der Volkswirtschaftsdirection sind über 100 Rohstofffirmen in Zug operativ tätig. Kontakt mit Mercuria habe man bis heute keinen gehabt, heisst es bei den Zuger Behörden.

Finanzen, Pharma und Rohstoffe

STANDORT ZUG eme. Der Kanton Zug wird zunehmend zu einem Cluster, einer Ansammlung von Firmen der selben Branche. Im Zentrum stehen insbesondere Finanzdienstleistungen, Pharma und Rohstoffhandel.

Boom trotz Krise

Während in den letzten fünf Jahren Finanzfirmen wie Partners Group (Baar) oder Swiss Life Select (vormals AWD, Zug) trotz Krise hier weiter kräftig neue Stellen geschaffen haben, entwickelte sich auch der Pharmabereich überdurchschnittlich: Actavis zügelte mit 100 Mitarbeitern von Island nach Steinhausen, Novartis übersiedelte ganze Abteilungen aus dem Kanton Bern nach Rotkreuz, und Johnson & Johnson zentralisierte die Angestellten aus Spreitenbach in Zug.

Im November wurde bekannt, dass der britische Pharmakonzern Shire über 200 Stellen aus dem Kanton Waadt an den Zugersee zügelte.

Abenteurerin landet in Urner Mini-Gemeinde

URI Sie ist durch Afrika gereist und hat in Bauen ihren Traum verwirklicht. Jetzt ist Heidi Meier dort Gemeindepräsidentin geworden. Zur Arbeit kommt sie per Zahnradbahn und Paddelboot.

Raus aus dem Gemeindehaus, mit dem Auto nach Hause, möglichst schnell rein in die warme Wohnstube: So geht es den meisten Gemeindepräsidenten nach einer anstrengenden Sitzung an einem kalten und stürmischen Januarabend. Ganz anders sieht dies bei Heidi Meier aus. Seit dem 1. Januar ist die 60-Jährige neue Gemeindepräsidentin von Bauen, der mit 170 Einwohnern kleinsten Urner Gemeinde, am Ufer des Urnersees zwischen Rütli und Flüelen. Nach einem kurzen Fussmarsch setzt sie sich in ihr fast zwanzigjähriges rotes Flusskanu, sticht hinaus auf den Urnersee und paddelt mindestens zehn Minuten lang kräftig gegen den Wind. Wieder an Land, wirft sie den Benzinmotor ihres Monoracks an, einer Einschienen-Zahnradbahn, mit der man extreme Steigungen in unwegsamem Gelände überwinden kann. Mit diesem Transportmittel, das sonst vor allem in Weinbergen benutzt wird, legt Heidi Meier eine Distanz von 160 Metern zurück. Knapp drei Minuten lang rattert und rumpelt es, bis Heidi Meier vom Seeufer aus das rund 50 Meter höher gelegene Heimetli Schwänthen erreicht hat.

Nur bei Föhn zu Fuss

Auf dieser steil abfallenden und von Wald umgebenen Liegenschaft wohnt Heidi Meier zusammen mit ihrem Mann Max, einem ehemaligen Tierfotografen. Die einzige Alternative, dorthin zu gelangen, ist ein zirka 30-minütiger Fussmarsch über zum Teil schmale, steinige und rutschige Wald- und Wiesenpfade. «Zu Fuss gehen wir nur, wenn der Föhn bläst», erklärt die parteilose Gemeindepräsidentin. «Gegen den stärksten Urner hat auch der beste Paddler keine Chance.» Und warum kein Motorboot? Heidi Meier lacht: «Paddeln erhält mich jung!»

Wenn Heidi Meier von ihrem ersten Aufenthalt in Bauen erzählt, dann strahlen ihre Augen. «Das war im Januar 1980. Ich habe mich auf Anhiel in diesen idyllischen Ort am Urnersee verliebt», schwärmt sie und lacht herzzerberührend. Vor allem das Heimetli Schwänthen hatte es ihr angetan. «Ich habe immer eine Oase der Ruhe gesucht und wollte sogar nach Kanada auswandern», erzählt sie. «Nach vierzehn Mo-



Heidi Meier (60) ist neue Gemeindepräsidentin der 170-Seelen-Gemeinde Bauen am Urnersee.

Bild Bruno Arnold

«Paddeln erhält mich jung.»

HEIDI MEIER

kaufen und nahmen definitiv in Bauen Wohnsitz. «Wir haben das uralte Haus, das eigentlich Ballenberg-würdig wäre, von der Bauart und Raumeinteilung her kaum verändert», erklärt Meier. «Nur ein bisschen angepasst», sagt sie. Für sie heisst das: «Das Wasser ins Haus geleitet, einen Boiler und eine Dusche

installiert, die Küche modernisiert und die Wände besser isoliert.» Geheizt wird mit Holz, an der Kanalisation ist die Liegenschaft nicht angeschlossen. Anfänglich betrieben Heidi und Max Meier einen kleinen Bauernbetrieb mit Schafen. 1995 konnte die ehemalige Bankprokuristin in einem Teilzeitpensum als Gemeindegemeinschaftsleiterin in Bauen einsteigen. Parallel dazu absolvierte sie auch die Gemeindegemeinschaftsleiterausbildung in Schwyz. Heidi Meier erledigte 15 Jahre lang die Amtsgeschäfte der kleinsten Urner Gemeinde. Per 2010 wurden die Gemeindeverwaltungen von Seedorf und Bauen teilweise zusammengelegt.

Präsidentin dank eines Zufalls

Im vergangenen Herbst kam sie – im wahrsten Sinne des Wortes auf der Strasse – zu einem neuen Teilzeitjob. Ein Bürger von Bauen hatte sie als Gemeinderätin vorgeschlagen. Bei einer zufälligen Begegnung mit einer Gemein-

derätin wurde sie dann angefragt, ob sie sich als Gemeindepräsidentin zur Verfügung stellen würde. Sie habe sich die Sache gut überlegt, ein ausführliches Gespräch mit dem abtretenden Präsidenten geführt und sich dann im November zur Wahl gestellt. «Ich will auch etwas geben, nicht nur nehmen», lautete ihre Begründung. «Zudem habe ich als Gemeindegemeinschaftsleiterin Land und Leute, aber auch die Chancen und Probleme der Gemeinde kennen gelernt. Ich weiss, was mich erwartet», sagt Meier. «Die Liebe zu Bauen hat mir den Entscheid sicher erleichtert.» Sie freue sich auf den Rollentausch. Rollentausch? «Ja. Fünfzehn Jahre lang habe ich ausgeführt, was der Gemeinderat entschieden hat, jetzt kann ich an vorderster Front mitbestimmen, was zu tun ist.» Wohin es gehen soll, weiss sie ganz genau: «Als Gemeinde möglichst lange selbstständig bleiben.» **BRUNO ARNOLD**
bruno.arnold@urnerzeitung.ch